
Ostermontag: Lukas 24,13–35

Luise Schottroff

Für das Verständnis der Emmausjünger ist es hilfreich, den Text mit Lk. 24,1–12 und 24,36–52; Apg. 1,1–8 fortlaufend zu lesen. Dabei zeigt es sich, daß die Emmausgeschichte eine Geschichte neben anderen über den Unglauben der Jünger und seine Überwindung durch den Auferstandenen ist. In Apg. 1,3 werden auch die in 24,13–52 berichteten Ereignisse in dem Satz zusammengefaßt: »Er erwies sich ihnen in vielen Beweisen nach seinem Leiden als lebendig, indem er ihnen während vierzig Tagen erschien und zu ihnen vom Reiche Gottes sprach.« Die Beweise seiner Lebendigkeit waren das Brotbrechen vor den Emmausjüngern (24,30f.), das Vorzeigen der Hände und Füße (24,39), das Essen von gebratenem Fisch (24,42). Mit diesen Beweisen und mit seiner Schriftauslegung hat der Auferstandene ihren Unglauben überwunden. Dieser Unglaube war nicht rationalistischer Zweifel an der Wirklichkeit der Auferstehung; solcher rationalistischer Zweifel war in der Antike auch nur bei einigen wenigen Gebildeten der Oberschicht zu Hause. Die Ursache des Unglaubens ist elementarer und existentieller und wird in 24,21 klar ausgesprochen. Der Tod Jesu hat die Hoffnung auf die Aufrichtung der Königsherrschaft Jesu und Gottes in Israel jetzt in diesen Tagen als Irrtum erwiesen (s. neben 24,21 auch 19,11 und Apg. 1,6). In 24,11 erscheint den Jüngern die Auferstehungsbotschaft der Frauen als Geschwätz, nicht weil (wie man fälschlich oft sagt) die Frauen als Frauen nicht viel gelten, sondern weil die Jünger immer noch auf die Aufrichtung des Reiches warten. Es ist ihnen nicht genug, sie erwarten mehr als nur die Auferstehung Jesu (vgl. auch 24,23–25). Sie sind traurig (so heißt es 24,17 über die Emmausjünger, aber das gilt auch für die anderen), unverständlich und ihr Herz ist träge

(24,25). Eigentlich hätten sie schon aufgrund der Schrift und der Ankündigung Jesu wissen müssen, wo ihr Platz ist und was Jesu Sterben für die Königsherrschaft bedeutet.

Jesus hat ihnen immer schon gesagt, was er dann den Emmausjüngern (24,25f.) und allen Jüngern (24,44–49) noch einmal erklärt: Es ist Gottes Wille, daß Jesus sterben muß und aufersteht, wie man in der Schrift lesen kann (s. 9,22.44f.; 18,32–34; 17,25; 24,6–8). Die Geschichte der Jünger *nach* der Auferstehung liest sich bei Lukas als Kette von Unglauben – Begreifen – und dann doch wieder Unglauben, sonst würden die Jünger nicht noch einmal in Apg. 1,6 auf ihr sie quälendes Problem zurückkommen. Der Hintergrund dieses Jüngerunglaubens und der enttäuschten Hoffnung ist der, daß auch zur Zeit der lukianischen Gemeinden der Zweifel daran, ob der am Kreuz gestorbene Jesus wirklich der Messias ist, die Menschen unsicher macht. Vom Messias hatte man die Befreiung Israels (Lk. 1,68; 2,38) erwartet. Alle Verheißungen Gottes sollten nun erfüllt werden: die Mächtigen von den Thronen gestürzt und die Niedrigen erhöht werden (1,46–54). Jesus hatte den Beginn der Befreiung vollzogen (s. besonders 4,18–19). Wo war denn jetzt die Erhöhung der Niedrigen geblieben und was war denn aus der Befreiung der Gefangenen geworden? Die harte Wirklichkeit sah anders aus: »Und es wird große Not über das Land kommen, und Zorn über dieses Volk. Und sie werden durch die Schneide des Schwertes fallen und in die Gefangenschaft geschleppt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Völkern, bis die Zeiten der Völker erfüllt sind.« Diese Weissagung Jesu war in der Gegenwart erfüllt. Nach dem verlorenen Krieg 66–70 n. Chr. hatten die Römer die besiegten Juden verschleppt, versklavt, ermordet und verhungern lassen. Wo war denn nun der Befreier Israels? Der Unglaube der Emmausjünger drückt diese Verzweiflung aus. Die Differenz zwischen Jesu Taten und Botschaft und der Wirklichkeit des Volkes war zu groß. Dagegen konnte auch der Auferstandene nur immer für kurze Zeit den Trost und die Hoffnung bringen. Auch der Schluß der Emmausgeschichte (in 24,33–35) bringt noch nicht das Ende des Unglaubens. Sie sitzen da in Jerusalem und bekennen den Auferstandenen und sind doch verzweifelt.

Erst in der Pfingstgeschichte wird ihre Erwartung erfüllt. Die Gabe des Heiligen Geistes verändert die Jünger. Jetzt sind sie Gottes Söhne und Töchter, die stark genug geworden sind zu prophezeien (Apg. 2,17). In der lukianischen Darstellung der Ereignisse von der Kreuzigung bis Pfingsten drückt sich die Erfahrung aus, daß der christliche Glaube von dem Zusammenhalt der Gemeinde und der Kraft des Heiligen Geistes abhängt. Da erst wird die erhoffte Befreiung Israels greifbar als Beginn einer umfassenden Befreiung. Da kann das Evangelium der Armen gelebt werden (Apg. 2,44f.), da wird die Befreiung der Gefangenen in die Tat umgesetzt. Den Jüngern fehlte die Fortsetzung und Wiederholung der Praxis Jesu (im Sinne von Lk. 4,18–19). Das war ihr Unglaube.